Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 34 (1924)
Heft: 11

Artikel: Ein Schulbesuch in Tirano
Autor: Baur, Margrit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788682

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Schulbesuch in Tirano.

Ich bin Hauslehrerin in einem kleinen Nest unten im Puschlav, nahe an der italienischen Grenze. Für die Stunden, die in italienischer Sprache erteilt werden, kommt eine Lehrerin aus Tirano herüber, ein kleines, eifriges und liebenswürdiges Persönchen. Unsere Kinder ware noch nie in einer „richtigen" Schule, wo man immer sofort antworten muss, ob's einem passt oder nicht, wo man nicht sagen darf, dass man der abscheulichen Fliegen wegen nicht schreiben könne, und wo man nicht alle möglichen Ausflüchte anbringen kann. Also in einer „richtigen" Schule, wo man sich ganz ruhig verhalten muss, waren unsere Kinder, zwei Mädchen, Drittklässlerinnen und ein kleiner Junge, ein Erstklässler, noch nie. Die sollten sie nun aber einmal sehen, und so nahm das italienische Fräulein den Kleinen einmal mit hinüber nach Tirano in ihre Schulklasse und bat mich, mit den andern beiden Kindern später nachzukommen. Ich muss gestehen, hiezu empfand ich keine grosse Lust, was bedeutete mir die Schule in Tirano, was sollte es da für mich Besonderes geben, wenn man aus der Schulstadt Zürich kommt.

Aber ich hatte allen Grund, mich vor mir selber zu schämen. Schon das Schulgebäude überraschte mich, gross und hell war alles und auch — sauber! Allerdings heimelig und freundlich sind die Schulzimmer nicht. Kahle, getünchte Wände, keine Bilder und Zeichnungen aller Art (nur in den obern Klassen Karten und Tabellen), und wenn schon die Zeichnungen mir immer einen heiligen Schrecken einflössten, da ich nämlich keine Künstlerhand habe, so berührte mich das kalte Weiss der Wände fast körperlich unangenehm. Nur in einer Klasse sah ich etwas Originelles. Es war verordnet worden, das freie Zeichnen mehr zu fördern, da — was macht eine Lehrerin? Sie teilt grosse Bogen in Felder ein und lässt nun jeden Tag der Reihe nach etwas in solch ein Feld einzeichnen. Meistens stehen diese Zeichnungen im Zusammenhang mit dem Unterricht, es ist aber durchaus nicht notwendig, nur dürfen die Stoffe nicht etwa aus anderen Jahreszeiten herausgegriffen werden. Ja, da hab ich lustige Sachen gesehen! Es war ein buntes Tagebuch, und ich sah viele Hände und viele Köpfe dabei; prächtige kleine Geschichten wurden bei einzelnen Zeichnungen lebendig und erzählten dabei noch von der Schaffensfreude der kleinen Künstler, und andere magere, ungeschickte Striche liessen mich das ganze Leid des Nichtgestaltenkönnens, das ich so oft selbst bitter empfunden habe, nachfühlen. —

In dem grossen Schulhaus sind zwei Schulen mit getrennter Leitung vereinigt: eine Primarschule und eine Art Gewerbeschule für Knaben und Mädchen. Diese letztere habe ich einige Male besucht, da sie mir für diese Altersstufe etwas Neues war. Den Zielen entspricht selbstverständlich der Lehrplan. Ich hatte Gelegenheit, Schüler und Schülerinnen beim Zeichnen zu sehen. Da hantierten die Einen schon auf Reissbrettern herum mit Tusche und farbiger

Tinte, und es sah gefärlich nach Projektionen aller Art aus. Gewiss war manch eines der Kerlchen, es mochten etwa Sechstklässler sein, froh über den Besuch, wo man doch grad aufstehen musste, und wieder einmal den Rücken strecken konnte.

Aber auch das Freihandzeichnen hat anderen Charakter als bei uns. Es war doch Sommer, und die Natur bot so Vieles dar, aber die Buben entwarfen Ornamente oder kopierten Gipsmodelle, und die Mädchen arbeiteten in Stickereimustern aller Art. Ich habe viele solcher Muster gesehen, für die verschiedensten Techniken, von der feinsten Venezianerspitze, auf Millimeterpapier gezeichnet, bis zu Entwürfen von grosslinigen Fusskissen. Ich erinnere mich aus meiner Sekundarschulzeit, welch riesige Freude mir das Entwerfen solcher Arbeiten gemacht hat, aber das ging alles nebenher und waren fast lauter freiwillige Arbeiten, und wenn wir einmal schmückendes Zeichnen hatten, so waren es Feststunden. Die Mädchen von Tirano aber haben dieses Zeichnen als Selbstzweck, denn diese Muster finden in den Handarbeitsstunden weitgehendste Anwendung. Ich werde später darauf zurückkommen.

Aber nicht nur Zeichnungen von Knaben und Mädchen sah ich, nein, auch solche von Männern. Der Direktor der Schule ist Ingenieur, unterrichtet in allen tech. Fächern, leitet die Werkstätten und hat auch die Abendschulen unter sich. Das ist eine Einrichtung, die in ganz Italien verbreitet und von unschätzbarem Werte ist, denn wie viele können als Kinder aus den verschiedensten Gründen die Schulen nicht genügend besuchen und blieben zeitlebens im Nachteil, wenn ihnen nicht später diese Abendschulen offen ständen. Da kann sich denn ein jeder auf seinem Gebiete vervollkommnen. Da kommen dann diese Männer nach der mühseligen Tagesarbeit noch her, um zu lernen, und machen unter Leitung des Direktors und nach vorausgegangener Besprechung, Zeichnungen tech.Art; Skizzen zuerst, die korrigiert und nachher aufs genaueste gezeichnet werden. Ich sah nichts von Umklappungsdreiecken, sondern es waren Grund- und Aufrisse oder Profile aus demArbeitsgebiet dieser Leute. Auch hier welch feine Arbeiten und welch schmierige und unbrauchbare! Aber als ich diese Blätter durchging, meinte ich die Unsumme von Arbeit und Energie, die darin lag, zu spüren, und ich empfand eine tiefe Achtung vor ihr und all den unbekannten Menschen, die sie geleistet hatten. —

An den spärlichen Sammlungen vorbei führte mich der Direktor in die Schulküche. Das ist wieder eine Welt für sich: ein grosser, weiter Raum, peinlich sauber und ordentlich gehalten. Man muss ein paar dieser schwarzen, russigen Löcher gesehen haben, die Vielen aus dem Volk in Italien als Küchen dienen, um verstehen zu können, was es für diese Mädchen bedeutet, in einer solch grossen und hellen Küche arbeiten zu können. Zweimal in der Woche haben sie Kochen. Da gehen sie vorerst unter Leitung die Einkäufe machen, nachher teilen sie sich in die Arbeit, und ist alles fertig, dann essen sie ihrer Hände Werk fröhlich auf. Und sie machen auch anderes, als nur

Polenta! Ist alles wieder abgewaschen und aufgeräumt, so werden die Ausgaben aufgeschrieben und ausgerechnet, wieviel das Mittagessen auf den Kopf kostet. Diese Bücher sind alle sorgfältig geführt, und ich war erstaunt zu sehen, was die Mädchen alles kochen können für wenig Geld. Aber eben, das sollen sie gerade lernen. Sie bleiben aber nicht beim Haushaltungsbuch und bei den Rezepten stehen. Die Schülerinnen erhalten auch Unterricht in Gemüsebau, Blumenzucht und Haushaltungskunde. Etwas aber fehlt nach meinem Ermessen: ein Schulgarten. Da könnten sie die Theorien in Praxis umsetzen und nachher die Erträgnisse auch gleich wieder verwenden.

In der Schulküche steht neben den Kochherden noch ein grosses Ding: ein Waschkessel! Da lernen sie auch waschen, mit Lauge waschen! Es tönt fast lustig. Aber wer von den Italienern wäscht so? Viele, ja. Aber nicht das Volk. Wer kennte sie nicht, die malerischen Bildchen von den Wäscherinnen am Fluss oder See? Und wer hat nicht Mitleid mit diesen armen Knien, auf denen stundenlang herum gerutscht wird? Also, da lernen die Mädchen in der Schule, was sie zu Hause nicht lernen können, und nach der Wäsche wird geflickt und gebügelt, gerade wie in einem richtigen Haushalte.

Dies ist aber nur ein Teil der Mädchenabteilung, dazu kommen noch die Stunden im Sticken, Weissnähen und Kleidermachen. Hier werden dann in grösstem Mass die Muster aus den Zeichenstunden verwendet. Sie haben geschickte Hände, diese schwarzäugigen Mädchen — und flinke Mäulchen! Sonst ist es auch wie bei uns, man sah es manchem Hemde an, dass es Sommer ist, und mir kam nach Jahren wieder einmal in den Sinn: „Vor die Tugend setzten den Schweiss die unsterblichen Götter", wie ich so oft, bloss in anderem Sinn, von einem alten Lehrer gehört hatte! Immerhin, es lag grad ein Herrenhemd mit Kragen auf dem Tisch, und es war schön exakt genäht. Wenn man das unseren Sekundarschülerinnen der ersten Klasse zumuten würde!

Meine Besuche fielen in die Zeit einer Veltliner Ausstellung in Sondrio, und auch die Schule von Tirano hatte die besten Arbeiten hingeschickt, so dass ich an schönen, fertigen Sachen wenig sah.

Weit grösser als die Mädchenabteilung ist die der Knaben angelegt. Sie haben im Kellergeschoss geradezu ausgedehnte Werkstätten. Sie zerfallen in die Mechaniker- und die Schreinerabteilung, die je drei Jahreskurse umfassen.

Die Werkstätten sind hell und geräumig und sehr gut eingerichtet. Ich hatte niemals Maschinen, wie sie sie haben, erwartet; für beide Abteilungen stammen sie von bekannten Grossfirmen aus der Schweiz und aus Deutschland. Am interessantesten war für mich die mechanische Werkstätte. Da hat es Bohr-, Fräs- und Schleifmaschinen, Feilereien, Eisendrehbänke und eine grosse Esse. Jeder Schüler hat seinen eigenen Werkplatz mit Werkzeugen und einem Schraubstock. Da waren sie alle so fleissig an der Arbeit, von einem Werkmeister überwacht, und haben mit heissen Wangen und schmierigen Händen gedreht, gefeilt, gefräst, geschraubt, gehämmert,

andere standen an der Esse. Es war ein schöner Anblick, zu sehen, wie jeder sich mühte, und es berührte mich ganz merkwürdig, wenn auf einmal so ein Paar treuherziger Bubenaugen aufschaute. „Aber es sind ja nur Buben," musste ich mir immer wieder sagen; denn sie werkten wirklich herum wie Grosse.

Im ersten Jahr lernen sie mit den Werkzeugen umgehen, feilen Würfel und Prismen und stellen einfache Verbindungen, wie etwa Winkelmasse, her. Im zweiten Jahr machen sie Walzen, Kegel und kompliziertere Verbindungen. Im dritten Jahr endlich dürfen sie an den Maschinen arbeiten, schneiden Gewinde, stanzen Zahnräder, stellen Schraubstöcke und dergleichen her und lernen Reparaturen auszuführen.

Eine kleine Bemerkung möge einen weiteren Einblick in die Einrichtung gewähren Ein Monteur der Firma Saurer hat uns erzählt, er sei in Tirano gewesen, um einen Lastwagen instand zu stellen, hätte aber in der Autoreparaturwerkstätte nicht alles Nötige gefunden, in der Schulwerkstätte aber habe man ihm mit allem sofort aushelfen können. —

Ebenso gut wie die Mechaniker-Werkstätte ist die Schreinerei eingerichtet. Neben den Arbeitstischen der Schüler finden wir da Band- und Kreissäge, Hobel- und Schleifmaschine, sowie eine Drechselbank. Auch hier werden die Arbeiten von einem Werkmeister überwacht.

Im ersten Jahr sägen und hobeln die Schüler und stellen einfache Verbindungen her. Im zweiten Jahr kommen die Verbindungen durch den Schwalbenschwanz und die Herstellung von Körpern aller Art, ebenso von Reissbrettern. Aber was diese Buben im dritten Jahr alles machen, das hätte ich mir nie träumen lassen: Türfüllungen, Getäfel, Tische und Stühle einfacher und komplizierter Art, reizende Nähtischchen waren da, ein ganzes Salonameublement, Buffets, kurz, was man nur will. Auch die Möbel der Schulküche und verschiedene Schränke im Schulhaus sind in der Werkstätte verfertigt worden. Das ist, was ich gesehen habe; aber auch von den Schreinerarbeiten war die Hauptsache an der Ausstellung in Sondrio.

Zur Ausbildung des Kunstsinnes erhalten die Schüler während zwei Jahren Unterricht im Modellieren. Sehr schöne Arbeiten werden nachher in Gips abgegossen.

Die Schule vermittelt also weitgehendste praktische Ausbildung. Die theoretischen Fächer werden aber nicht vernachlässigt und entsprechen ungefähr unseren auf der Sekundarschulstufe. Sie sind, dem Ziel der Schule gemäss, etwas mehr beruflich gehalten. Der Unterhalt der Schule verschlingt eine Summe, die im Verhältnis zu der Grösse Tiranos sehr hoch ist. Es wird aber trotzdem kein Schulgeld erhoben, alles ist frei. Staat, Provinz und Gemeinde kommen für die Kosten auf. Die Schule ist hervorgegangen aus einem priesterlichen Legat aus dem Jahre 1654 und hat natürlich im Laufe der Jahrhunderte viele Veränderungen erfahren. Später hatte sie auch Mühe, sich neben den ausgezeichneten Instituten von Sondrio zu

behaupten. In ihrer jetzigen Gestalt als Berufsschule besteht sie noch nicht lange, aber sie ist in stetem Aufstieg begriffen, da auch das Volk nun einsieht, dass dies Eine not tut. Ich möchte ihr nur wünschen, dass sie recht bald von der Primarschule auch äusserlich getrennt würde und ihr Schulhaus mit all ihren Werkstätten für sich allein hätte. So wären ihr auch noch viele neue Entfaltungsmöglichkeiten geboten. —

Der Direktor hat mich freundlicherweise überall hin geleitet, und ich durfte jede Frage an ihn richten. Es freute ihn, den rastlos Arbeitenden, dass sich jemand aus dem „Ausland" für seine Schule begeisterte. Ich sah zwar nur die oberen Klassen in den Stunden, aber durch die ganze Schule geht solch ein Zug von Arbeitsgeist und Arbeitskraft, dass sie alle Sympathie und Achtung verdient.

Margrit Baur.

Eine Klassenzeitung.[1])

In meiner Klasse, einer ersten Bürgerschulklasse, hat sich eine seltsame Arbeitsgemeinschaft gebildet. Wer vor dem Unterricht einen Blick in die Klasse tut, dem bietet sich ein lebhaftes, oft etwas zu geräuschvolles Treiben dar. „Wer hat etwas für die Zeitung?" rufen die beiden Redakteure und sammeln die Arbeit ihrer Mitschüler für die Zeitung ein.

Jedem Schüler ist Gelegenheit geboten, sich daran zu beteiligen. Der eine schreibt ein Feuilleton und liefert das Bild auf dem Titelblatt dazu. Einige andere Schüler sammeln interessante und lehrreiche Tagesereignisse. Wieder eine Gruppe liefert Beiträge für den politischen Teil — wir haben dafür die Bezeichnung „Bürgerkundliches." Hier sollen die Schüler erfahren, was für sie Wissenswertes in Staat und Gemeinde vorgeht. Auch Sportreferenten sind am Werke. Sie geben Touristen, Rodel- und Skifahrern Aufschluss über die Schneeverhältnisse in den Alpen. Durch erläuternde Skizzen ersparen sie dem Leser das Aufsuchen auf der Karte der in ihrem Berichte genannten Orte und Berge. Wetterberichterstatter geben den Witterungsverlauf im vergangenen Monat bekannt.

Schliesslich muss ja auch dem Humor eine lustige Ecke eingeräumt werden. Da wimmelt es von Rätseln und Witzen, und der Karikaturenzeichner findet hier einen Tummelplatz.

Was nun täglich für die Zeitung einläuft, wird von den beiden Redakteuren gesammelt. Es ist klar, dass die Einsendungen nicht ohne weiteres in die Zeitung eingetragen werden können, denn manchem „Schriftsteller" unterlaufen mehr oder weniger orthographische, grammatikalische und stilistische Fehler. Sie müssen also einer Korrektur unterzogen werden. Und dazu — ich hab's ge-

---

[1]) Wir entnehmen diese Ausführungen der Zeitschrift „Die Quelle", Monatshefte für Pädagog. Reform (1924, Heft 7). Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien. Der Verfasser des Aufsatzes ist Hans Ailzinger, Lehrer in Wien.